

Zielgruppengerechte Ansprache von Schlüsselakteuren zum Schutz der Biodiversität

Eine Studie zu Kommunen und
Landwirt*innen in Bayern

Anna S. Brietzke, Melina Stein, Sonja E. Hölzl,
Wolfram Adelman, Marion Mehring



Anna S. Brietzke^{1,2}, Melina Stein¹, Sonja E. Hölzl³, Wolfram Adelman³, Marion Mehring^{1,2}

¹ Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt am Main

² Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Frankfurt am Main

³ Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Zielgruppengerechte Ansprache von Schlüsselakteuren zum Schutz der Biodiversität

Eine Studie zu Kommunen und Landwirt*innen in Bayern

Impressum

Herausgeber:

Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH
Hamburger Allee 45
60486 Frankfurt am Main
www.isoe.de

Die PDF-Version ist unter <https://doi.org/10.5281/zenodo.22796733> sowie www.isoe-publikationen.de frei verfügbar.

CC-BY-SA 4.0 international

DOI: 10.5281/zenodo.22796733

ISSN 1614-8193

Die Reihe „ISOE-Materialien Soziale Ökologie“ setzt die Reihe „Materialien Soziale Ökologie (MSÖ)“ (ISSN: 1617-3120) fort.

Titelbild:

Harald Biebel – stock.adobe.com

Zitiervorschlag:

Brietzke, Anna S., Melina Stein, Sonja E. Hölzl, Wolfram Adelman, Marion Mehring (2026): Zielgruppengerechte Ansprache von Schlüsselakteuren zum Schutz der Biodiversität – Eine Studie zu Kommunen und Landwirt*innen in Bayern. ISOE-Materialien Soziale Ökologie 80. Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). <https://doi.org/10.5281/zenodo.22796733>

Zu diesem Text

In diesem Bericht werden Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache von Flächeneigentümer*innen und -bewirtschafter*innen zur Förderung von biodiversitätsfreundlichem Handeln vorgestellt. Voraussetzung hierfür ist ein vertieftes Verständnis der Motivationen, Einstellungen und (Wissens-)Bedarfe verschiedener Akteursgruppen. Ein solches Verständnis ermöglicht es, die Kommunikation auf die jeweiligen Zielgruppen auszurichten und schafft damit eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Empfehlungen für eine biodiversitätsfördernde Landnutzung besser angenommen werden können.

Auf der Grundlage von Interviews mit Landwirt*innen und Kommunalvertreter*innen aus Bayern wird analysiert, welche Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten biodiversitätsfreundliches Handeln prägen. Darauf aufbauend werden unterschiedliche Zielgruppen identifiziert und zentrale Ansatzpunkte für deren zielgruppengerechte Ansprache abgeleitet. Die Ergebnisse tragen dazu bei, die unterschiedlichen Bezüge zur Biodiversität und ihrem Schutz besser zu verstehen und zeigen auf, wie diese in der Kommunikation mit Flächeneigentümer*innen und -bewirtschafter*innen berücksichtigt werden können.

About this text

This report presents approaches for targeting communication to landowners and land managers in order to promote biodiversity-friendly practices. A prerequisite for this is a deeper understanding of the motivations, attitudes, and (knowledge) needs of different actors. This understanding makes it possible to tailor communication to the respective target groups and thus creates an important basis for ensuring that recommendations for biodiversity-friendly land use are more likely to be taken up.

Based on interviews with farmers and municipal representatives in Bavaria, the capabilities, motivations and opportunities that shape biodiversity-friendly practices are analysed. Building on this analysis, different target groups are identified and key approaches for engaging with them in a target-group-specific manner are derived. The findings contribute to a better understanding of the different ways in which stakeholders relate to biodiversity and its conservation, and highlight ways of taking these into account when communicating with landowners and land managers.

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Forschungsdesign	6
2.1	Konzeptioneller Rahmen	6
2.2	Methoden	6
2.2.1	Datenerhebung	6
2.2.2	Datenauswertung	7
3	Ergebnisse	8
3.1	Faktoren für ein biodiversitätsfreundliches Handeln	8
3.1.1	Fähigkeiten: Handlungswissen erforderlich	8
3.1.2	Motivationen: vielfältige Motive, einen Beitrag zu leisten	9
3.1.3	Gelegenheiten: diverse Gelegenheiten, aber auch Hemmnisse	11
3.2	Zielgruppen	14
3.2.1	Die Überzeugten	14
3.2.2	Die Interessierten	14
3.2.3	Die Pragmatischen	15
3.2.4	Die Zurückhaltenden	15
4	Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache	17
4.1	Die Überzeugten	17
4.2	Die Interessierten	17
4.3	Die Pragmatischen	18
4.4	Die Zurückhaltenden	19
5	Zusammenfassung und Ausblick	19
6	Literatur	20
	Danksagung	20

1 Einleitung

Das Begleitgesetz zum bayerischen Volksbegehren „Artenvielfalt und Naturschönheiten in Bayern – Rettet die Bienen“ aus dem Jahr 2019 sieht bis 2030 auf 15 Prozent des Offenlands einen Biotopverbund vor. Hier hat sich die Bayerische Staatsregierung zum Ziel gesetzt, einen Verbund von ökologisch und naturschutzfachlich qualitativ hochwertigen und rechtlich gesicherten Flächeneinheiten zu sichern (StMUV 2025). Schlüsselakteure für die Erreichung der gesteckten Ziele sind die Flächeneigentümer*innen und -bewirtschafter*innen. Ihre Flächen sind wichtige Lebensräume für Flora und Fauna oder haben das Potenzial, solche zu werden. Die öffentliche Hand kann beispielsweise ihre Planungshoheit und ihre Vorbildrolle nutzen, um Maßnahmen zum Schutz der Artenvielfalt umsetzen. Aufgrund ihrer hohen Flächenrelevanz sind darüber hinaus landwirtschaftliche Betriebe von besonderer Bedeutung: Knapp die Hälfte (46 Prozent) der Gesamtfläche Bayerns wird landwirtschaftlich genutzt (Bayerisches Landesamt für Statistik 2024). Weitere relevante Flächeneigentümer*innen sind Unternehmen, Kirchen, Naturschutzverbände und -stiftungen, Eigenjagd- und Gartenbesitzende sowie Golfplatzbetreibende.

Eine zielgruppengerechte und wirksame Kommunikation ist von entscheidender Bedeutung, um das gesellschaftliche Bewusstsein für biologische Vielfalt zu stärken und biodiversitätsförderndes Handeln zu unterstützen. In einer früheren Studie (Mehring et al. 2023) konnten Autorinnen dieses Beitrags für die Land- und Forstwirtschaft in Deutschland zeigen, dass sich die zentralen Barrieren für biodiversitätsfreundlicheres Handeln erst durch ein differenziertes Verständnis der Motivationen, Fähigkeiten und Gelegenheiten erkennen lassen. Während die Befragten insgesamt eine ausgeprägte persönliche Verantwortung für den Schutz der Biodiversität aufweisen, zeigen sich gleichzeitig Handlungshemmnisse (Mehring et al. 2023). Auch eine Bevölkerungsbefragung in Frankfurt am Main bestätigt ein hohes gesellschaftliches Problembewusstsein für das Insektensterben sowie einen grundsätzlich wahrgenommenen Handlungsbedarf. Gleichzeitig wird die Einschätzung, selbst nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten für den aktiven Insektenschutz zu haben, als Hürde deutlich (Stieß et al. 2026). Auf europäischer Ebene zeigen Studien, dass eine Vielzahl an lokalen und soziokulturellen Kontexten zu berücksichtigen ist, um biodiversitätsförderndes Management anzuregen. Dazu zählen z. B. standortabhängige Kosten und Risiken einer Maßnahme oder auch lokale Vorstellungen davon, was als „gute landwirtschaftliche Praxis“ gilt (Klebl et al. 2024).

Für die Naturschutzkommunikation bedeutet dies, dass die Vermittlung von Informationen und Argumenten allein häufig nicht ausreicht, um Akteure zum Handeln zu bewegen. Stattdessen können zielgruppenspezifische, alltagsnahe und emotional ansprechende Kommunikationsansätze die Handlungsmotivation stärken (BfN 2024, Eser 2024). Besonders wirksam sind sinnstiftende Narrative, die den Schutz der biologischen Vielfalt mit dem Alltag der jeweiligen Zielgruppen verknüpfen (Eser 2024). Voraussetzung hierfür ist ein vertieftes Verständnis ihrer Motivationen, Einstellungen und (Wissens-)Bedarfe. Ein solches Verständnis trägt dazu bei, diese gegenüber Flächeneigentümer*innen und -bewirtschafter*innen etwa im Rahmen existierender Beratungsangebote adäquat zu adressieren. Es schafft die Voraussetzung, dass Empfehlungen zu biodiversitätsfördernder Landnutzung auch umgesetzt werden.

Ziel der Studie ist es, über eine Segmentierung Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache zu erarbeiten. Der Fokus liegt auf bayerischen Landwirt*innen und Kommunalvertreter*innen als zwei relevante Gruppen mit Flächenzugriff im Offenland. Die Ergebnisse der Studie richten sich an Akteure im beruflichen und ehrenamtlichen Naturschutz für die Kommunikation mit den relevanten Gruppen.

2 Forschungsdesign

2.1 Konzeptioneller Rahmen

Um empirisch untersuchen zu können, welche Faktoren für ein biodiversitätsfreundliches Handeln eine Rolle spielen, haben wir das Modell zur Verhaltensänderung von Michie et al. (2014) herangezogen (Abbildung 1). Das Modell beruht auf der Annahme, dass Verhaltensänderungen durch das Zusammenspiel von drei Aspekten beeinflusst werden: Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten.

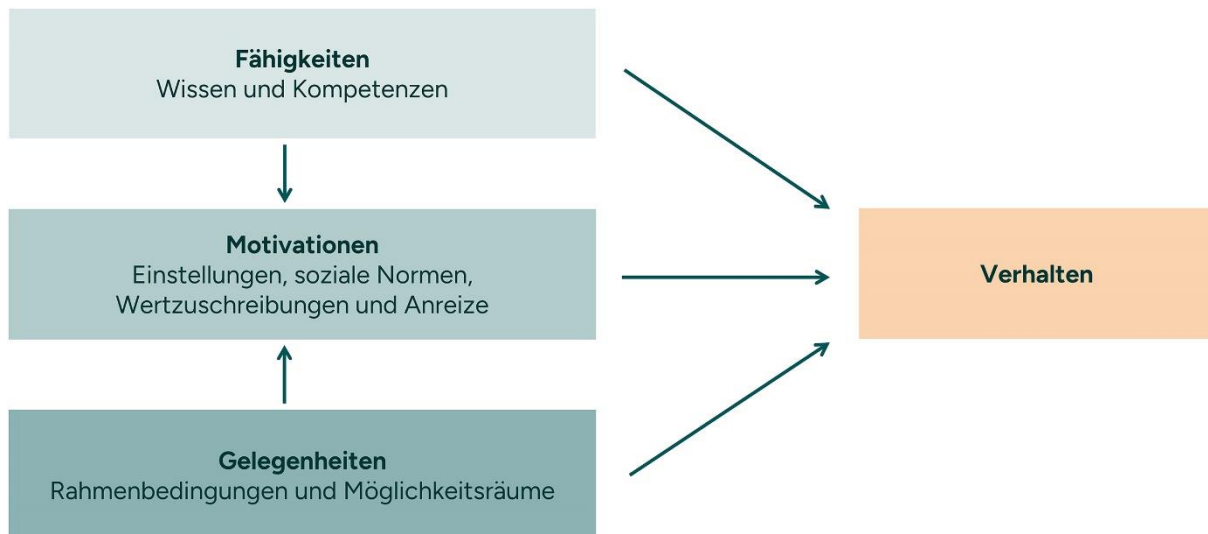


Abbildung 1: Eigene Darstellung nach Michie et al. (2011: 4).

Angewandt auf die Thematik des biodiversitätsfreundlichen Handelns war für uns von Interesse, inwiefern die Personen über die nötigen **Fähigkeiten**, Kompetenzen und Kenntnisse hinsichtlich der Umsetzung von Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität verfügen sowie inwiefern und welcher Bedarf an weiterführendem Wissen oder zusätzlichen Informationen besteht. Darüber hinaus interessierte uns, welche Einstellungen gegenüber Biodiversität bestehen und welche **Motivationen** zu deren Schutz vorhanden sind. Außerdem war von Interesse, welche Anreize die Personen ansprechen und welchen Nutzen sie im biodiversitätsfreundlichen Handeln auf eigenen Flächen sehen. Schließlich galt unser Interesse auch den vorhandenen und fehlenden **Gelegenheiten**, wie z. B. die formalen, organisatorischen und betrieblichen Rahmenbedingungen, die Rolle des sozialen Umfelds sowie die von den Personen wahrgenommenen Hürden. Auf Grundlage dieser Analyse entwickelten wir vier unterschiedliche Segmente von Flächeneigentümer*innen/-bewirtschafter*innen, die sich jeweils nach deren Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten unterscheiden.

2.2 Methoden

2.2.1 Datenerhebung

Um mögliche lokale Besonderheiten beachten zu können, wählten wir exemplarisch zwei Regierungsbezirke im Norden und Süden Bayerns aus: Unterfranken und Oberbayern. In beiden Regierungsbezirken wurden Kontaktlisten mit potenziellen Interviewpartner*innen in Groß-, Mittel- und Kleinstädten sowie Dörfern erstellt. Kommunen aus dem Netzwerk „Kommunen für biologische

Vielfalt“ wurden ausgeschlossen, da davon ausgegangen werden kann, dass diese bereits einen großen Bezug zum Thema Biodiversität und zu biodiversitätsfreundlichem Handeln haben und die Ergebnisse der Interviewstudie zu stark hätten prägen können. Für die Interviewanfragen haben wir in beiden Regierungsbezirken Kommunalvertreter*innen direkt angesprochen und Landwirt*innen über die jeweiligen Verbände kontaktiert. Zwischen Juli und Oktober 2025 führten wir Telefoninterviews mit 19 Personen, davon zehn mit Akteuren aus der Landwirtschaft und neun mit Vertreter*innen von Kommunen. Für die qualitativen Interviews entwickelten wir einen Leitfaden, der sich im Aufbau am Modell zur Verhaltensänderung (Abbildung 1) orientierte und ergänzende Fragen zum allgemeinen Bezug zu Biodiversität sowie zu Einstellungen gegenüber biodiversitätsfreundlichem Handeln in den Kommunen bzw. den Betrieben enthielt. Der Leitfaden umfasste folgende Themenblöcke:

- Allgemeine Vorstellung der Kommune bzw. des Betriebs
- Verständnis von Biodiversität innerhalb der Kommune/Verwaltungseinheit bzw. des Betriebs
- Haltung der Kommune bzw. des Betriebs zum Schutz der Biodiversität
- Aktivitäten der Kommune/des Betriebs zum Schutz der Biodiversität
- Fähigkeiten: Kenntnis zu Förderprogrammen und bisherige Erfahrungen mit Maßnahmen/Programmen
- Motivationen zum biodiversitätsfreundlichen Handeln
- Vorhandene und fehlende Gelegenheiten für biodiversitätsfreundliches Handeln
- Bedarfe beim biodiversitätsfreundlichen Handeln
- Bisherige Erfahrungen mit Biodiversitätsberatung und Berührungspunkte mit dem Biotopverbund

In der Akteursgruppe Landwirtschaft entfielen sechs Befragte auf den Regierungsbezirk Oberbayern und vier auf den Regierungsbezirk Unterfranken. Bei der Auswahl wurde ein Gleichgewicht zwischen Haupterwerb und Nebenerwerb beachtet und zwischen konventionell wirtschaftenden Betrieben und biozertifiziert/ökologisch wirtschaftenden Betrieben angestrebt. In der Akteursgruppe Kommunen sprachen wir mit Bürgermeister*innen, Geschäftsleiter*innen der Verwaltung, Bauhofleiter*innen, Leiter*innen und Mitarbeitenden von Umweltämtern sowie Sachgebietsleiter*innen für Umwelt und Naturschutz. Fünf der Befragten entfielen auf den Regierungsbezirk Oberbayern und vier auf den Regierungsbezirk Unterfranken. Bei der Auswahl wurde eine Bandbreite unterschiedlicher Gemeindegrößen berücksichtigt, von Gemeinden unter 5.000 Einwohnende über Kleinstädten bis 20.000 Einwohnende bis hin zu Großstädten.

Zusätzlich lassen sich die Interviewpartner*innen über die von ihnen umgesetzten Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität im Offenland beschreiben. Ein deutlicher Schwerpunkt lag auf einer weniger intensiven Flächenbewirtschaftung, beispielsweise durch angepasste Mahd- und Mulchkonzepte mit späteren Schnittzeitpunkten sowie eine extensivere Beweidung. Ergänzend wurden Maßnahmen wie vielfältige Fruchtfolgen, Blüh- und Brachflächen, Hecken, Streuobst- und Agroforstsysteme sowie die Aufwertung von Gewässern und Grünlandlebensräumen genannt. Darüber hinaus arbeiteten manche Befragte mit reduziertem Pflanzenschutzmitteleinsatz, förderten strukturreiche Lebensräume – etwa durch die Anlage von Tümpeln – oder setzten gezielte Artenschutzmaßnahmen um, beispielsweise durch die Anlage von Kammolchbiotopen und Hamsterinseln oder das Aufstellen von Insektenhotels.

2.2.2 Datenauswertung

Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschließend mithilfe von MAXQDA kodiert. Grundlage der Kodierung bildeten folgende Code-Cluster: 1) Rahmenbedingungen und aktuelle Themen, 2) Fähigkeiten, 3) Motivationen, 4) Gelegenheiten, 5) Hemmnisse, 6) Umgesetzte Maßnahmen und 7) Narrative. Innerhalb dieser Cluster wurden spezifische Untercode vergeben.

Die Methode des thematischen Kodierens (Flick 2021) ermöglichte es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Perspektiven sozialer Gruppen auf bestimmte Gegenstände oder Prozesse herauszuarbeiten. Diese Ergebnisse sind im folgenden Abschnitt „Analysekategorien“ (3.1) zusammengefasst.

Die Auswertung der thematischen Kodierung bildete zugleich die Grundlage für die anschließende Segmentierung. Ziel der Studie war die Bildung unterschiedlicher Segmente, die als theoretisch in sich geschlossene Gruppierungen zu verstehen sind und sich in den entscheidenden Variablen voneinander unterscheiden. Die Segmente differenzieren sich durch jeweils (a) unterschiedliche Motive und/oder Hemmnisse für oder gegen Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität, (b) unterschiedliche Einschätzungen zur Relevanz des Themas Biodiversität, (c) unterschiedlich wahrgenommener Nutzen von Biodiversität für den eigenen Betrieb/die Kommune sowie (d) unterschiedliche bisherige Beiträge bzw. bereits umgesetzte Maßnahmen. Die Segmente wurden durch die Analyse von Ähnlichkeiten, Parallelen und Differenzen zwischen den Interviews und zwischen diesen vier Kategorien gebildet. Sie sind im Abschnitt „Zielgruppen“ (3.2) beschrieben.

Die Segmentierung ermöglichte es schließlich, Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache der Akteursgruppen (Abschnitt 4) zu erarbeiten.

3 Ergebnisse

3.1 Faktoren für ein biodiversitätsfreundliches Handeln

Für die Befragten war Biodiversität in ihrem Alltag von unterschiedlicher Bedeutung. Während einige der befragten Vertreter*innen der Kommunen die Thematik als relevant einordneten („Biodiversität ist ein großes Thema“, Kommune4_Unterfranken), wurde sie von der Mehrzahl eher als Teil eines breiteren Aufgaben- und Themenkomplexes beschrieben und weniger als eigenständiger Schwerpunkt („Wenn ich ehrlich bin, es gehört zum Themenkreis dazu“, Kommune9_Unterfranken). Einige der befragten Landwirt*innen betrachteten den Erhalt der biologischen Vielfalt teilweise als integralen Bestandteil der Bewirtschaftung und sahen eine Verantwortung, auf den eigenen Flächen einen Beitrag zu leisten („Artenschutz geht uns alle an, und wir haben Viertel nach zwölf“, Landwirtschaft8_Unterfranken). Andere wiederum ordneten Biodiversität eher als nachgeordnetes Thema ein, wenngleich sie grundsätzlich deren Zugehörigkeit zum landwirtschaftlichen Kontext anerkennen („Es gibt Wichtigeres auf Deutsch, aber es gehört auf jeden Fall dazu“, Landwirtschaft5_Unterfranken).

Unsere Studie zeigt, dass dieses Spektrum der Relevanz von und des Bezugs zu biologischer Vielfalt mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten verbunden ist, die wir im Folgenden ausführen.

3.1.1 Fähigkeiten: Handlungswissen erforderlich

Das Wissen über Biodiversität variierte unter den Befragten stark, unabhängig von der Akteursgruppe. So beschrieben einige Befragte Biodiversität als komplexes Wirkungsgefüge und hoben Folgen des Biodiversitätsverlusts hervor: „Da geht es jetzt um Lebensgrundlagen. Also Schutz der Artenvielfalt, ich meine das klassische Beispiel ist mit Wildbienen, wenn die immer weniger werden, ja wer bestäubt unsere Pflanzen? Also es geht ums ökologische Gleichgewicht draußen in der Natur. Wenn die eine Art immer weniger wird, was hat es für Folgen für andere Arten und dann für die ganze Natur? Also das ist schon ein lebenswichtiges Thema inzwischen, leider“ (Kommune6_Oberbayern). Hier deutet sich ein systemisches Verständnis von Biodiversität an, in anderen Kommunalverwaltungen ist Biodiversität eher „ein Nischenthema“ (Kommune10_Oberbayern).

und in wieder anderen hat sich beim Wissen „schon einiges bewegt“, aber es „ist definitiv noch Luft nach oben“ (Kommune3_Unterfranken). Nicht zuletzt ist das Wissen über Biodiversität abhängig vom persönlichen Interesse, wie das Beispiel eines biodiversitätsaffinen Bauhofleiters zeigt: „Ich habe einfach als 14-Jähriger angefangen – und das ist 50 Jahre her – mich mit der Thematik zu beschäftigen“ (Kommune8_Unterfranken).

Die Wahrnehmung von Biodiversität ist stark abhängig von der alltäglichen landwirtschaftlichen Praxis und den unmittelbar erfahrbaren ökologischen Gegebenheiten des Betriebs. Biodiversität wird dabei sowohl über die Vielfalt der Kultur- und Nutzpflanzen als auch über das Vorkommen von Wildtieren, Insekten und strukturreichen Lebensräumen wahrgenommen:

„Das eine ist die biologische Vielfalt auf den Betrieben, das heißt in der Nutztierhaltung, in der Bewirtschaftung der Flächen. Das heißt, die biologische Vielfalt ist halt dadurch da, dass wir halt Terrassen haben, dass wir viele verschiedene Nutztiere haben, dass wir die Wiesen nur drei Mal nutzen. Und dadurch eben nicht zwei Gras-Klee-Arten haben, sondern dass da der Frauenmantel und der Spitzwegerich und die Kuckuckslichtnelke und was auch immer alles selbstverständlich mitwachsen. Und das andere ist halt, dass man Strukturen schafft, wo Wildtiere leben können, wo Insekten leben können, wo sich einfach was entwickeln kann. Diese Vielfalt findet man bei uns: Bei uns gibts Ringelnattern und Rotmilan und die Schleiereule und jede Menge Hasen und Fasane und so weiter, bei uns gibt's viele Insekten“ (Landwirtschaft1_Oberbayern).

Kompetenzen zum Schutz von Biodiversität wurden von den Befragten überwiegend als ausreichend vorhanden eingeschätzt. Sowohl Wissen über mögliche Schutzmaßnahmen als auch über Förderprogramme sowie die Kenntnis relevanter Informationsquellen wurden als gegeben beschrieben. Kommunen erhalten Informationen über unterschiedlichste Kanäle: „Da gibt es wirklich umfangreiches Infomaterial, das sind ganze Aktenordner mit wirklich guten, anschaulichen Beispielen. Da hat sich viel bewegt in den letzten Jahren“ (Kommune3_Unterfranken). Die befragten Landwirt*innen informierten sich zum Thema Schutz der Biodiversität insbesondere im Austausch mit Kolleg*innen.

Dennoch deutet sich an, dass insbesondere das Handlungswissen weiter ausbaufähig ist, sowohl im Hinblick auf die konkrete Integration von biodiversitätsfreundlichen Aspekten in bestehende Arbeitsprozesse als auch hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Handlungsspielräume. Dies zeigt sich beispielsweise in den Kommunen, in denen Biodiversität als hintergründig mitlaufend beschrieben wurde: „Also Biodiversität ist jetzt kein Thema, bei dem ich mich am Anfang frage, wie wir das umsetzen, sondern das läuft halt mit. [...] Also wenn ich jetzt die Bauleitplanungsebene sehe, dann läuft das im Hintergrund einfach mit“ (Kommune7_Oberbayern). Gleichzeitig deuten Aussagen aus der Landwirtschaft darauf hin, dass zwar grundsätzlich Wissen über Maßnahmen vorhanden ist, die Umsetzung allerdings auch davon abhängt, wie umfangreich die eigene Handlungsmacht eingeschätzt wird: „Und was verbinden Sie mit dem Thema? Ist das für Sie als Landwirt oder für Sie auf Ihrer Fläche auch wichtig?“ – „Absolut. Gerade was Bestäubung angeht, wir brauchen Bestäuber, da müssen wir noch mehr... also Wildbienenhotels will ich zum Beispiel noch was machen“ (Landwirtschaft8_Unterfranken). Dieses Beispiel zeigt eine wahrgenommene Notwendigkeit und vorhandene Bereitschaft, Bestäuber zu fördern. Gleichzeitig deutet sich an, dass die eigene Handlungsmacht geringer eingeschätzt wird, als die tatsächlich vorhandenen Handlungsmöglichkeiten nahelegen.

3.1.2 Motivationen: vielfältige Motive, einen Beitrag zu leisten

Die unterschiedlichen Facetten der Motivationen, biodiversitätsfreundlich zu handeln, lassen sich auf Grundlage der Analyse in folgende Bereiche gliedern:

Finanzielle Motivationen wurden von vielen Befragten als die wichtigsten Anreize hervorgehoben: Finanzielle Förderung sei für Kommunen „immer das stärkste Argument“ (Kommune4_Unterfranken). Ohne finanzielle Anreize sei es insbesondere für viele Landwirt*innen schwierig, sich auf Maßnahmen einzulassen, war die Einschätzung eines Landwirts: „Ich muss ehrlich zugeben, wer behauptet, es geht nicht ums Finanzielle, der lügt. Das ist natürlich der Hauptanreiz. [...] Ohne finanzielle Entschädigung macht es keiner, da muss man sich klar sein“ (Landwirtschaft5_Unterfranken). Dass dies nicht grundsätzlich gilt, zeigt ein anderes Gespräch: „Eigentlich jede Fläche, die wir extensiv bewirtschaften, das ist Luxus. Weil wir das halt so wollen. Weil man sieht, was drauf ist, die verschiedenen Pflanzen, die da sind, die Insekten. Und was alles da sein kann, wenn man es lässt. [...] Das ist eigentlich reiner Idealismus. Schön ist es natürlich, wenn man noch was kriegt dafür, das ist auch schön, aber das gleicht das lange nicht aus. Das muss man schon wollen“ (Landwirtschaft 3_Oberbayern). Doch auch diese Landwirtin nannte finanzielle Motivationen als zentralen Faktor, indem sie sich wünschte, „dass es für andere auch interessanter wird, dass mehr gezahlt wird. Dass es auch konventionelle Bauern machen möchten. Der finanzielle Anreiz“ (Landwirtschaft3_Oberbayern).

Ökologische Motivationen sind den Befragten in unterschiedlichem Ausmaß ebenfalls wichtig: „Die biologische Vielfalt, da geht so viel verloren, und die ganzen Zusammenhänge stimmen irgendwann nicht mehr. Das wird wahrscheinlich mit der Zeit immer deutlicher werden, dass da was abgeht und da was abgeht und irgendwann merkt man einfach, dass das schlimmere Folgen hat, als man zuerst gemeint hat“ (Landwirtschaft3_Oberbayern). Für die ökologischen Motivationen spielt die wahrgenommene Sinnhaftigkeit eine große Rolle: Es motiviert, wenn die Maßnahmen positive ökologische Effekte zum Ziel haben und absehbar ist, dass sie diese auch erreichen: „Die Hamster kommen auch wieder. Ich habe letztes Jahr einige Hamsterbauten schon wieder gesehen in den Hamsterflächen. Die nehmen das an. Und vor allem ist auch viel anderes Wild drin, Fasane und Hasen und Rehe. Die fühlen sich wohl auf dieser Fläche, weil die werden das ganze Jahr in Ruhe gelassen“ (Landwirtschaft5_Unterfranken).

Deutlich wurde in den Interviews auch die große Rolle **sozialer und psychologischer Motivationen**, die auf verschiedenen Ebenen liegen: Wenn Flächenbesitzer*innen davon ausgehen, dass sie mit einer Maßnahme etwas bewirken können, kann das Erleben von Selbstwirksamkeit ein relevanter Anreiz sein: „Also wissen Sie, ich habe eine gewisse Freude in der Natur und ich tue auch nur das, was mir eine gewisse Befriedigung und Freude bereitet. Und wenn ich mit dem Schlepper heimfahre und sehe die Feldhasen über die Wiese rennen [...], dann habe ich einfach für mich eine Freude, und das ist es mir einfach wert. [...] Das ist ja auch ein guter Anreiz dann, wenn man dann sieht, was man selber vielleicht dazu beigetragen hat“ (Landwirtschaft6_Unterfranken). In diesem Zusammenhang motivieren auch konkrete, sichtbare und schnelle Erfolge: Eine seltene Tierart kommt nach wenigen Jahren zurück oder die Wiese setzt sich aus merklich mehr Arten zusammen. Die Befragten betonten auch die gestiegene soziale Anerkennung. Sei es, dass sie mit gutem Beispiel vorangehen oder ein positives Image erlangen wollen. Ein Landwirt berichtete beispielsweise, dass die Blühstreifen in der Bevölkerung großen Anklang finden und die positiven Rückmeldungen bei ihm motivierend wirken. Auch Kommunen beschrieben teilweise eine hohe Affinität der Bevölkerung zu Biodiversität und eine damit einhergehende Unterstützung der Maßnahmen. In diesem Zusammenhang wurde darüber hinaus häufig der Aspekt der Ästhetik genannt: „Nichts ist schöner als eine vielfältige Landschaft“ (Kommune 6_Oberbayern).

Als ein weiterer Bereich hat sich in der Analyse die **Motivation des Mehrfachnutzens** herausgebildet. Mit einer Maßnahme können mehrere Ziele gleichzeitig erreicht werden, indem sie ökologische und praktische Vorteile bietet oder gleichermaßen zum Biodiversitäts- und Klimaschutz beiträgt. Ein Beispiel hierfür ist die Argumentation einer Kommune, dass die Beweidung durch Schafe einen größeren Beitrag zum Schutz der Biodiversität leiste als das Mähen und zugleich für die

Kommune kostengünstiger und durch Blühpflanzen ästhetischer sei: „Das ist wie gesagt ein bisschen aufwändiger, weil das auf kleineren Flächen stattfindet, aber mindestens genauso lohnend, und auch da sieht man, dass das Einsparpotenzial, da haben wir früher irre Summen an Geld ausgegeben, diese Flächen pflegen zu lassen, da wurde spät im Sommer gemäht, das Mähgut dann auf die Deponie gefahren, da ist mir eine Beweidung tausendmal lieber, viel nachhaltiger, man sieht, wie glücklich und zufrieden die Schafe da den Sommer verbringen, und die Fläche sieht hinterher viel schöner, viel blütenreicher aus, als wenn man sie abgemäht hätte“ (3_Kommune_Unterfranken). Synergien helfen Kommunen darüber hinaus bei der Argumentation für Maßnahmen. Der Vorschlag, im Sinne der ökologischen Vielfalt Bäume in der Stadt zu pflanzen, fand in der Lokalpolitik einer Kommune eher Gehör durch den gleichzeitigen Effekt des kühlenden Schattens, den die Bäume langfristig mitbringen: „Das ist ganz interessant, da fängt der Klimawandel auch an, das merkt man jetzt schon. [...] Und das ist jetzt tatsächlich so, dass die Leute da stärker sensibilisiert werden. Die das auch wirklich merken. Also wirklich auch aus anderen Bereichen, die sagen: *Ja, mit Bäumen ist es kühler, vielleicht sollten wir da Bäume aufstellen*“ (1_Kommune_Oberbayern).

Insbesondere Landwirt*innen erwähnten darüber hinaus **zukunftsorientierte Motivationen**: Einige von ihnen sehen in den Biodiversitätsmaßnahmen eine langfristige Aufwertung der Flächen: „Wir machen jetzt seit 20 Jahren pfluglosen Ackerbau, und man hat in den ersten Jahren sehen können, dass jedes Jahr ein anderes Leitunkraut gekommen ist. Ich habe eine Fläche vom Nachbarn gekriegt, die wir übernommen haben. Da war im ersten Jahr ziemlich viel Ampfer. Im nächsten Jahr extrem viel Ampfer und dann ist es zurückgegangen. Nach drei, vier Jahren war der Ampfer bedeutungslos. Und das ist natürlich gegen die Lehrmeinung, dass ich da sag, der hat alles abgesamt. Das heißt, es müsste eigentlich nur noch Ampfer auf der Fläche sein. Aber das ist natürlich nicht so. Weil es wächst die Pflanze, die der Boden zur Gesundung braucht. Das heißt, der Ampfer bedeckt Kahlstellen, der bricht mit der Wurzel Verhärtungen im Unterboden auf, der holt Stickstoff nach oben. Und wenn das alles erledigt ist und die Fläche wieder einen guten Bewuchs hat, dann verschwindet der Ampfer“ (Landwirtschaft1_Oberbayern). Für einige der Landwirt*innen besteht eine zukunftsorientierte Motivation auch darin, den Betrieb in einem ökologisch guten Zustand an die nächste Generation zu übergeben.

3.1.3 Gelegenheiten: diverse Gelegenheiten, aber auch Hemmnisse

Neben Fähigkeiten und Motivationen hängt das Handeln auch von den Gelegenheiten ab. Wir betrachten hierbei im Folgenden sowohl vorhandene als auch fehlende Gelegenheiten, die in den Interviews angesprochen wurden.

Vorhandene Gelegenheiten

Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität erfuhren Zuspruch von den Befragten, wenn **praktische Gelegenheiten** vorhanden sind. Ein geringer Aufwand bei der Beantragung, eine einfache Umsetzung, flexible Planbarkeit sowie Handlungsspielraum bei der Durchführung sind Gelegenheiten, die gerne genutzt werden. In diesem Zusammenhang wurden beispielsweise Kleinstmaßnahmen erwähnt.

Soziale **Netzwerke** sind ebenfalls eine zentrale Gelegenheit zur Umsetzung von Maßnahmen. Sie geben sozialen Rückhalt für biodiversitätsfreundliches Handeln oder fordern es sogar ein. In den Kommunen haben sich Erwartungshaltungen verändert: Bürger*innen akzeptieren vermehrt Maßnahmen wie z. B. Blühflächen, solange etwas Pflege sichtbar ist. Vereine, engagierte Gruppen und Ehrenamtliche treiben Biodiversitätsprojekte aktiv voran und binden die Kommunen ein. Schließlich kann auch die Zusammenarbeit in von Kommunen etablierten Netzwerken eine Gelegenheit sein. In der Landwirtschaft geht es insbesondere um die Vernetzung mit Nachbarbetrieben. Der

Austausch von Erfahrungen mit bestimmten Maßnahmen, das voneinander Lernen sowie der soziale Rückhalt für Maßnahmen sind hier entscheidend: Wer macht bei welchen Maßnahmen mit, was ist dabei zu beachten? So kann eine als attraktiv erachtete Maßnahme zu Akzeptanz gelangen. Allerdings gibt es auch Einzelkämpfer, die sehr erfolgreich Maßnahmen umsetzen und nicht auf ein Netzwerk angewiesen sind.

Befragte aus beiden Akteursgruppen beschrieben den **Generationenwechsel** als eine weitere Gelegenheit: Ihrer Wahrnehmung nach seien jüngere Mitarbeitende zunehmend offener für biodiversitätsfreundliches Grünflächenmanagement, und auch jüngere Generationen in der Landwirtschaft brächten neue Ideen für biodiversitätsfreundliches landwirtschaftliches Wirtschaften ein.

Schließlich können auch **Pachtverhältnisse** Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität erleichtern: Über Pachtverträge können Kommunen die Beteiligung an Förderprogrammen vorschreiben. Landwirt*innen berichteten, dass Verpächter ihre Maßnahmen unterstützen, weil sie es begrüßen, dass die Böden sich erholen und wieder mehr Humus bilden. Sie sehen einen langfristigen Vorteil für ihren Flächenbesitz: „Mit dem Verpächter habe ich da keine Schwierigkeiten. Da gibt es kein Problem. Es ist ja im Endeffekt nicht schädlich für den Boden, im Gegenteil. Mit den Hamsterinseln bringt man auch wieder Humus in den Boden rein. Der Boden ruht mal aus. Da hat keiner ein Problem damit. Wenn ich Pflanzenschutzmittel verwenden würde, das wäre ja das Gegenteil“ (Landwirtschaft5_Unterfranken).

Fehlende Gelegenheiten und Hemmnisse

Die Befragten sahen die Umsetzung von Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität jedoch auch durch verschiedene Hemmnisse erschwert. Eine zentrale Herausforderung stellen **Zielkonflikte** dar. Der Schutz der Biodiversität wird häufig neben zahlreichen anderen Aufgaben und Nutzungsansprüchen behandelt und mit diesen abgewogen. Von Kommunen genannt wurden insbesondere Konflikte zwischen Straßenbau bzw. Verkehrssicherung und Schutz der Biodiversität sowie zwischen intensiv gepflegten Grünflächen für Freizeit- und Erholungszwecke und naturnahen, artenreichen Wiesenflächen. Insbesondere finanzielle Herausforderungen und notwendige Infrastrukturmaßnahmen wurden von Kommunen als konkurrierende Anforderungen genannt: Die Befragten berichteten von dringend erforderlichen Sanierungen oder Neubauten – etwa von Hallenbädern, Kindergärten oder Kläranlagen – sowie von sinkenden Steuereinnahmen, steigenden Kreisumlagen und Haushaltssperren. Gleichzeitig sehen sich die Kommunen in der Verantwortung, die Lebensqualität zu erhalten, beispielsweise indem sie Kinderbetreuung anbieten oder Baugebiete ausweisen. In einem Fall berichtete eine befragte Person, dass die finanzielle Lage zur Ausweisung eines Gewerbegebiets zwingt, obwohl sie die damit verbundene Flächenversiegelung aus Biodiversitätsperspektive kritisch bewerte. Bei Landwirt*innen stehen vor allem betriebliche Erfordernisse, Produktionsbedingungen und die Bewirtschaftbarkeit der Flächen bzw. die Wirtschaftlichkeit des Betriebs im Vordergrund. In beiden Fällen führen diese Zielkonflikte dazu, dass eigene Handlungsspielräume für Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität als begrenzt wahrgenommen werden.

Ein weiteres Hemmnis sind **fehlende Flexibilität und eine mangelnde Passfähigkeit bestehender Programmvorgaben**. Sowohl kommunale Vertreter*innen als auch Landwirt*innen berichteten, dass rechtliche Regelungen und Förderprogramme teilweise wenig praxistauglich seien und zu wenig Spielraum für individuelle Lösungen ließen. Kommunen kritisierten insbesondere starre Vorgaben und begrenzte Ermessensspielräume, die lokale und innovative Anpassungen und Ideen erschweren würden. Landwirt*innen bemängelten vor allem, dass Förderprogramme nicht immer mit betrieblichen Abläufen, Flächengrößen und Bewirtschaftungsformen vereinbar seien: „Jetzt ist es so, dass die Fläche gefördert wird, wenn sie entweder ab Juni erst gemäht oder wenn sie beweidet wird. Meine Wiesenflächen werden komplett entweder erst ab Juni gemäht, oder sie werden beweidet. Aber abwechselnd. Das heißt, in einem Jahr wird hier zuerst beweidet und dort gemäht

und dann umgekehrt. Und wenn das nicht fünf Jahre gleich ist, dann kann ich das nicht machen. Ich würde eine richtig gute Förderung bekommen, wenn das auch wechseln dürfte innerhalb der fünf Jahre“ (Landwirtschaft1_Oberbayern). Lange Laufzeiten, gekoppelte Vorgaben und konkrete Bewirtschaftungsauflagen führten dazu, dass Maßnahmen als unattraktiv oder schwer umsetzbar wahrgenommen werden. Darüber hinaus betonten viele der befragten Landwirt*innen, dass sie weder zu Maßnahmen gezwungen noch zu stark eingeschränkt werden wollen. Flexibilität sei für sie auch deshalb notwendig, um auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können.

Darüber hinaus stellen **fehlende Ressourcen und die Komplexität administrativer Strukturen** ein Hemmnis dar. Sowohl Kommunen als auch Landwirt*innen berichteten von begrenzten personellen und zeitlichen Kapazitäten. Förderprogramme und bürokratische Anforderungen wurden teilweise als unübersichtlich und aufwendig beschrieben. Kommunale Vertreter*innen verwiesen auf eine hohe Arbeitsbelastung und fehlendes Fachpersonal, weshalb sie bei der Antragstellung und Umsetzung häufig auf kostenintensive externe Unterstützung durch Fachbüros angewiesen seien. Landwirt*innen betonten den zusätzlichen Arbeitsaufwand sowie die Vielzahl unterschiedlicher Förderprogramme, die bei einigen Befragten zu Überforderung führt. Viele haben keine Energie, sich einen Überblick zu verschaffen und zu entscheiden, welches Programm welche Vorgaben beinhaltet und für sie passen könnte. Auch finanzielle Aspekte spielen eine wichtige Rolle: Während Kommunen insbesondere ihre eingeschränkte Haushaltslage hervorhoben, bewerteten Landwirt*innen vielfach die Höhe der Förderungen als nicht ausreichend, um Nutzungseinschränkungen und zusätzlichen Aufwand auszugleichen.

Darüber hinaus spielt die wahrgenommene **Unsicherheit hinsichtlich langfristiger Folgen** von Maßnahmen eine wichtige Rolle. Insbesondere längerfristig angelegte Maßnahmen wurden teilweise kritisch bewertet, wenn sie als unumkehrbar wahrgenommen werden. Einige Landwirt*innen befürchteten, sich durch längerfristige Entscheidungen zukünftige Handlungsoptionen zu verbauen. Dies zeigte sich beispielsweise in der Sorge, dass Ackerflächen nach einer Nutzung als Wiese dauerhaft als Grünland eingestuft werden könnten, wodurch zukünftige Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt werden. Vorbehalte bestehen auch gegenüber Heckenpflanzungen, die nur einmalig gefördert werden, aber langfristig die nutzbare Fläche und damit potenzielle Erträge reduzieren könnten. Ist die Laufzeit eines Pachtvertrags zu kurz, bestehe häufig eine Unsicherheit darüber, ob die Vorgaben mehrjähriger Förderprogramme überhaupt eingehalten werden können. Auch Unsicherheiten hinsichtlich der langfristigen Verlässlichkeit von Förderprogrammen könnten die Bereitschaft zur Umsetzung hemmen. Bei Kommunen zeigte sich die Begrenzung langfristiger Handlungsmöglichkeiten insbesondere darin, dass gesetzliche Verpflichtungen und Ausgleichsmaßnahmen den Spielraum für zusätzliche freiwillige Maßnahmen einschränkten.

Schließlich verwiesen die Befragten auf **fehlende Akzeptanz und Zusammenarbeit verschiedener Akteure**. Kommunen berichteten von fehlenden politischen Mehrheiten, begrenzter Akzeptanz in der Bevölkerung sowie der Abhängigkeit vom Engagement einzelner Mitarbeitender. Auch die Zusammenarbeit mit Landwirt*innen wurde als entscheidend angesehen. Landwirt*innen wiederum verwiesen auf Einschränkungen durch Pachtverhältnisse: Da manche Maßnahmen die Zustimmung der Eigentümer*innen erforderten, ließen sie sich nicht ohne Weiteres umsetzen: „Wie vorher schon gesagt, würden mich so Hecken oder Agroforst interessieren und würden mir gefallen [...], aber es ist bei meinen kleinen Flächen eigentlich nicht sinnvoll. Und [...] natürlich, auf einer Pachtfläche kann man nicht einfach Bäume setzen, das geht nicht“ (Landwirtschaft9_Oberbayern).

3.2 Zielgruppen

Basierend auf den Analysekategorien wurden Segmente entwickelt, die zum einen dazu dienen, das Zusammenspiel der unterschiedlichen Einstellungen, Motive und Hemmnisse über die Akteursgruppen der Landwirt*innen und Kommunen besser zu verstehen. Zum anderen dienen die Segmente als Zielgruppen und geben Hinweise für eine zielgruppengerechte Ansprache zur Umsetzung von Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität. Es wurden vier unterschiedliche Segmente bzw. Zielgruppen entwickelt, die im Folgenden vorgestellt werden.

3.2.1 Die Überzeugten

Die Überzeugten leisten in ihrem Verantwortungsbereich bereits einen großen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt. Sie haben ein ausgeprägtes Interesse an der Natur und deren Schutz. Natur zu schützen bedeutet für sie, der Natur etwas zurückzugeben. Fürsorge, Verantwortungsgefühl und emotionale Betroffenheit durch den Biodiversitätsverlust treiben sie zum Handeln an. Auch der Wunsch, Flächen und Lebensräume in einem guten Zustand an die nachfolgende Generation zu übergeben, ist eine Motivation. Da sie Biodiversität als Grundlage langfristig funktionierender Ökosysteme sehen, betrachten sie den Schutz der biologischen Vielfalt als selbstverständlichen Bestandteil ihres Handelns. Entsprechend verfügen sie über ein hohes Maß an Wissen über Biodiversität und Kompetenzen im Schutz der biologischen Vielfalt. Darüber hinaus sehen sie einen großen Nutzen für die von ihnen verantworteten Flächen: Bodengesundheit, Bestäuberleistung und natürliche Schädlingsbekämpfung werden hier vor allem genannt. Maßnahmen setzen sie meist in Eigeninitiative um. Förderprogramme werden hingegen häufig als nur eingeschränkt passend wahrgenommen, etwa weil sie mit langfristigen Planungen, Pachtverhältnissen oder betrieblichen bzw. kommunalen Rahmenbedingungen nur schwer vereinbar sind. Teilweise nehmen sie finanzielle oder organisatorische Nachteile zugunsten des Schutzes von Biodiversität in Kauf, zum Beispiel, wenn sie dadurch weniger Futtermittel erzeugen. Häufig sehen sich die Überzeugten als Einzelkämpfer im Schutz der Biodiversität, die für ihre Bemühungen oder ihre Art der Bewirtschaftung von benachbarten oder ihnen bekannten Landwirten auch belächelt werden. Da ihnen der Schutz der Natur und der Biodiversität jedoch solch ein großes Anliegen ist, lassen sie sich davon nicht abbringen. Nichtsdestotrotz wünschen sich die Überzeugten mehr Anerkennung und Wertschätzung für ihren Beitrag zum Schutz der Biodiversität.

„Ich muss sagen, wir sind da schon die Ausnahme [...]. Dass man das so sieht und auch mal bereit ist, dass man mal was aufgibt, dass man nicht aus jedem Quadratmeter Kapital schlägt.“ (Landwirtschaft3_Oberbayern)

3.2.2 Die Interessierten

Die Interessierten nehmen Biodiversität und deren Schutz als wichtige Themen wahr, die zwar in den betrieblichen bzw. kommunalen Aufgaben mitbetrachtet werden, jedoch nicht im Fokus stehen. Das Bewusstsein für die Relevanz von Biodiversität und die Herausforderungen des Biodiversitätsverlusts sind vorhanden, spielen in der alltäglichen Praxis aber eine geringere Rolle. Die Interessierten wollen einen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt leisten und tun dies innerhalb ihrer gesetzlichen bzw. verbandsspezifischen Vorgaben. Wie die Überzeugten verspüren die Interessierten ein gewisses, wenn auch weniger stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl, das sie zum Schutz der biologischen Vielfalt motiviert. Darüber hinaus setzen sie aber wenige oder eher niederschwellige Maßnahmen um, da sie zu viele Hürden wahrnehmen: fehlendes Wissen, mangelnde Ressourcen, Überforderung. Als weiteres Hemmnis für die Umsetzung weiterer Schutzmaßnahmen werden häufig negative Erfahrungen mit dem Naturschutz beschrieben. Befragte

schilderten, dass sie Naturschutzakteure teilweise als übergriffig wahrnehmen und deren Kommunikation als wenig auf lokale bzw. betriebliche Bedürfnisse eingehend sowie mitunter als „mit erhobenem Zeigefinger“. Nach Einschätzung der Befragten kann dies die Bereitschaft zu weiterem Engagement mindern. Zudem besteht bei ihnen die Wahrnehmung, dass ausgerechnet diejenigen, die bereits einen Beitrag zum Schutz der Biodiversität leisten, „auf dem Radar“ des Naturschutzes stehen und mit Mehranforderungen „bestraft“ werden. Anreize für biodiversitätsfreundliches Handeln sind für die Interessierten: finanzielle Gegenleistungen, die den Aufwand honorieren, Best-Practice-Beispiele und Beratungsangebote, die auf den lokalen Kontext und die betrieblichen Gegebenheiten eingehen.

„Naja, sind wir mal ehrlich, als erstes sind es natürlich die gesetzlichen Vorschriften. Die einen [...] dazu [zur Umsetzung von Schutzmaßnahmen] zwingen, aber das ist ja auch in Ordnung, ich sehe das jetzt nicht so negativ.“ (Kommune4_Unterfranken)

3.2.3 Die Pragmatischen

Die Pragmatischen sehen den Schutz der Biodiversität als Win-win-Gelegenheit. Sie erkennen den Nutzen von Biodiversität für ihre Flächen und setzen Schutzmaßnahmen um, um diesen langfristig zu erhalten. Dabei bevorzugen die Pragmatischen Schutzmaßnahmen und Förderprogramme, die nicht nur den Schutz der Biodiversität fördern, sondern gleichzeitig weitere Ziele adressieren. So setzen Pragmatische in Kommunen beispielsweise Maßnahmen um, die sowohl der Biodiversität als auch der Aufenthaltsqualität und der Klimaanpassung nutzen. Pragmatische in der Landwirtschaft setzen Maßnahmen um, die neben dem Schutz der Biodiversität auch dem Image des Betriebs zugutekommen. Neben diesen Synergieeffekten motiviert die Pragmatischen auch die Einforderung von mehr Biodiversität aus der Bevölkerung. Das heißt, biodiversitätsfreundliches Handeln findet weniger aus intrinsischer Motivation statt, sondern mehr als Reaktion auf einen gestiegenen gesellschaftlichen Anspruch. Die Pragmatischen möchten nicht eine Bandbreite an Maßnahmen umsetzen, sondern strategisch priorisieren. Effizienz und Wirkung der Maßnahmen stehen im Vordergrund. Ziel ist es, Maßnahmen umzusetzen, die punktuell sichtbare Zeichen setzen und wirksam und sinnvoll zum Schutz der Biodiversität beitragen. Sie haben ein klares Bild, was sie wollen und was nicht. Maßnahmen, die schnelle Erfolge zeigen, begeistern besonders. Einfach handhabbare Förderprogramme werden gezielt und punktuell für die Maßnahmenfinanzierung eingesetzt.

„Ich habe diese Hamsterinseln [...]. Da habe ich 13 Hektar gemacht. Das wurde auch gut bezahlt [...] man holt eigentlich mit keiner Marktf Frucht so viel vom Feld rein gewinnmäßig wie mit der Hamsterinsel, und es sieht auch sehr gut aus. Und findet auch Anklang bei der Bevölkerung. [...] Weil es blüht, mit Blühstreifen, sieht gut aus.“ (Landwirtschaft5_Unterfranken)

3.2.4 Die Zurückhaltenden

Die Zurückhaltenden haben nur wenig Bezug zum Thema Biodiversität. Das Bewusstsein für die Relevanz biologischer Vielfalt ist ebenfalls gering. Der Biodiversitätsverlust wird als weniger dramatisch eingeschätzt. Stattdessen wird auf die schöne und vermeintlich intakte Landschaft verwiesen und die Einstellung vertreten, dass es mit dem Biodiversitätsverlust vor Ort noch nicht so schlimm sei. Gleichzeitig ist das Wissen über Biodiversität, Biodiversitätsverlust und Schutzmaßnahmen gering. Bei den Zurückhaltenden spielt Überforderung aufgrund der diversen Aufgaben und Anforderungen eine große Rolle. In Landwirtschaft und Kommunen lässt die wirtschaftliche Situation der Zurückhaltenden biodiversitätsfreundliches Handeln nicht oder nur sehr eingeschränkt zu. Landwirt*innen führen die Verantwortung häufig auf die Konsument*innen oder strukturelle Entwicklungen wie die Flächenversiegelung zurück. Kommunen schätzen hingegen

ihre eigene Handlungsmacht, Maßnahmen umzusetzen sowie Pächtern Vorgaben zum biodiversitätsfreundlichen Handeln zu machen, als gering ein. Stattdessen appellieren sie an andere Akteure wie Landwirt*innen und die Bevölkerung, ihren Beitrag zum Schutz der Biodiversität zu leisten.

„Und dann haben wir noch ein paar Wald- und Wiesenflächen, die haben wir in der Regel verpachtet an Landwirte, da könnten wir große Vorgaben machen, was den Mähzeitpunkt angeht oder so was, aber das machen wir tatsächlich nicht, weil da handelt man sich nur Ärger ein.“
(Kommune6_Oberbayern)

Tabelle 1: Aus den Analysekategorien abgeleitete Zielgruppen für die Ansprache.

	„Die Überzeugten“	„Die Interessierten“	„Die Pragmatischen“	„Die Zurückhaltenden“
Bisheriger Beitrag	setzen bereits viele Maßnahmen um	Maßnahmen v. a. innerhalb gesetzlicher/verbandsspezifischer Vorgaben	setzen bereits einige Maßnahmen um	geringer bisheriger Beitrag
Motivation	Fürsorge/Verantwortung; Hofnachfolge; wahrgenommener Nutzen von Biodiversität; Zukunftsfähigkeit des Betriebs	Verantwortung; Relevanz des Themas	Synergieeffekte; schnelle Erfolge	wenig Beschäftigung mit dem Thema, daher geringe Motivationen
Fähigkeiten	Wissen und Kompetenzen über biodiversitätsfördernde Maßnahmen vorhanden	eher geringes Wissen beim Biodiversitätsschutz	Wissen und Kompetenzen über biodiversitätsfördernde Maßnahmen sind vorhanden	wenig Wissen und Kompetenzen über biodiversitätsfördernde Maßnahmen vorhanden
Gelegenheiten/ Hemmnisse	nehmen finanzielle Einbußen durch eigenfinanzierte Maßnahmenumsetzung in Kauf	nehmen v. a. Hemmnisse wahr (mangelnde Ressourcen, Überforderung, Zusammenarbeit mit Naturschutz)	nutzen Synergieeffekte; passende Förderprogramme finden	gefühlte Überforderung und zu geringes Wissen über biodiversitätsfördernde Maßnahmen führen dazu, dass wenig getan wird

4 Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache

Auf Basis der aus den Interviewdaten identifizierten Zielgruppen wurden folgende spezifische Ansatzpunkte für die Kommunikation erarbeitet.

Die Überzeugten	Die Interessierten	Die Pragmatischen	Die Zurückhaltenden
Für ihren bisherigen Beitrag wertschätzen	Mit Gleichgesinnten vernetzen	In ihren Interessen begleiten	In ihren Bedenken ernst nehmen

Abbildung 2: Überblick der Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Ansprache.

4.1 Die Überzeugten

In der Kommunikation mit den Überzeugten ist besonders wichtig, ihren **bisherigen Beitrag zum Schutz der Biodiversität zu honorieren** und Anerkennung dafür auszusprechen, was sie bereits geleistet haben. Dabei kann beispielsweise Verständnis für den zusätzlichen Aufwand gezeigt werden, den die Umsetzung vieler Maßnahmen mit sich bringt. Viele Überzeugte nehmen ihren Beitrag zum Schutz der Biodiversität als individuelle Leistung wahr und erleben sich häufig als „Einzelkämpfer*innen“, was langfristig zu Frustration führen kann. Umso wichtiger ist es, zu betonen, dass der Schutz der Biodiversität eine gemeinschaftliche Aufgabe ist und die Überzeugten zu den **Vorreiter*innen** im biodiversitätsfreundlichen Handeln gehören.

Zu berücksichtigen ist außerdem, dass die Überzeugten bereits über **umfangreiches Wissen** zum Schutz der Biodiversität verfügen. Dazu zählt auch lokales Wissen über die Standortbedingungen und die bereits vorhandene Artenvielfalt. Dieses Erfahrungswissen kann ausdrücklich wertgeschätzt werden. Es befähigt die Überzeugten letztlich dazu, eigenständig über Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität zu entscheiden.

Ebenso wichtig ist daher auch, die Überzeugten nicht zu überfordern. Anstatt hervorzuheben, was noch alles getan werden muss, können **weitere Möglichkeiten des biodiversitätsfreundlichen Handelns behutsam aufgezeigt werden**. Wertschätzung kann sich auch darin ausdrücken, den Überzeugten zuzutrauen, dass sie aus eigener Motivation bereit sind, einen Beitrag zum Schutz der Biodiversität zu leisten. Dafür sind in den Kommunen der **Rückhalt** durch Vorgesetzte und die lokale Politik sowie in der Landwirtschaft die **Anerkennung** durch Fachberatung und Naturschutzakteure von zentraler Bedeutung.

4.2 Die Interessierten

Die Interessierten zeigen eine grundsätzliche Offenheit gegenüber dem Schutz der Biodiversität. Im Gegensatz zu den Überzeugten verfügen sie eher noch nicht über umfangreiche Erfahrungen mit Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität. Zielkonflikte, wie z. B. Freizeitnutzung und Schutz der Biodiversität, stehen hier häufig im Vordergrund. Eine künftige Kommunikation und Ansprache greift das grundsätzliche Interesse am Schutz der Biodiversität auf und adressiert **konkrete Handlungsmöglichkeiten im Falle von Zielkonflikten**.

Besonders wirksam ist dies im Austausch mit Gleichgesinnten. Deshalb kann es hilfreich sein, wenn die Kommunikation gezielt **Vernetzung und Erfahrungsaustausch** fördert. Der Austausch mit an-

deren Interessierten, die unterschiedliche Erfahrungen mit Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität gesammelt haben, kann Orientierung bieten und Hürden abbauen. Indem sie verschiedene, auch kreative Wege kennenlernen, wie sich biodiversitätsfreundliches Handeln in bestehende Bewirtschaftungs- und Arbeitsweisen integrieren lässt, können Interessierte eigene Handlungsmöglichkeiten erkennen.

Besonders hilfreich können regionale Netzwerke sein, in denen die Voraussetzungen ähnlich sind und **lokalspezifische Erfahrungen und Ansätze** ausgetauscht werden können. Durch Vernetzung wird praktisches Wissen leicht zugänglich. Informationen zu geeigneten Maßnahmen, Fördermöglichkeiten, Ansprechpersonen und konkreten Umsetzungsmöglichkeiten können dazu beitragen, Unsicherheiten abzubauen und die Bereitschaft zum Handeln zu stärken. Ergänzend können **Best-Practice-Beispiele** aus anderen Kommunen bzw. landwirtschaftlichen Betrieben aufzeigen, wie der Schutz der Biodiversität gelingen kann. Als Vorbilder und Multiplikator*innen eignen sich in erster Linie andere Interessierte, die bestimmte Herausforderungen bereits erfolgreich gemeistert haben. Sie sind glaubwürdige Ansprechpersonen, da ihre Erfahrungen leicht auf die eigene Situation übertragbar sind.

4.3 Die Pragmatischen

Die Pragmatischen stehen dem Schutz der Biodiversität grundsätzlich offen gegenüber, treffen ihre Entscheidungen jedoch vor allem auf Grundlage praktischer Erwägungen. Sie sind bereit, Maßnahmen umzusetzen, wenn diese praktikabel und mit ihren betrieblichen oder kommunalen Anforderungen vereinbar sind. Die Pragmatischen sind kommunikativ erreichbar, wenn sie **unterstützend und mit Blick auf ihre Interessen begleitet werden**. Interessen sind häufig Synergien, aber auch Praktikabilität, Flexibilität und Effizienz.

In der Kommunikation mit den Pragmatischen können **Synergien** zwischen dem Schutz der Biodiversität und anderen betrieblichen bzw. kommunalen Zielen herausgestellt werden. Im kommunalen Kontext lassen sich beispielsweise Synergien mit Zielen im Bereich der Klimaanpassung oder der Verbesserung der Aufenthaltsqualität aufzeigen. Im landwirtschaftlichen Kontext wiederum lässt sich der konkrete **Nutzen von Biodiversität** für betriebliche Abläufe hervorheben, etwa durch Bestäuberleistungen oder Hochwasserschutz.

Für die Pragmatischen steht die **leichte Umsetzbarkeit** von Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität im Vordergrund. In der Kommunikation kann daher ausgelotet werden, inwiefern sich Maßnahmen möglichst einfach in bestehende Arbeits- und Bewirtschaftungsabläufe integrieren lassen. Darüber hinaus können Maßnahmen hervorgehoben werden, die mit einer **Reduktion von Arbeitsaufwand oder Kosten** verbunden sind. Ebenso ist für die Pragmatischen relevant, inwiefern Programme **Flexibilität und Gestaltungsspielräume** bieten. Soweit möglich, lässt sich beispielsweise mit Maßnahmen arbeiten, die in verschiedenen Umsetzungsstufen oder als modulare Bausteine umgesetzt werden können. Kommunen und Betriebe können dann entsprechend ihrer Rahmenbedingungen wählen, welche Maßnahmen sie umsetzen möchten. Ergänzend kann die Kommunikation die **Selbstwirksamkeit** der Pragmatischen stärken, indem aufgezeigt wird, dass Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität bereits nach kurzer Zeit sichtbare Effekte erzielen können. Solche unmittelbar erkennbaren Erfolge können die Motivation erhöhen und die Bereitschaft fördern, weitere Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität umzusetzen.

4.4 Die Zurückhaltenden

Die Zurückhaltenden stehen dem Schutz der Biodiversität wenig engagiert bis ablehnend gegenüber. Ein möglicher Ansatzpunkt für die Kommunikation kann sein, ihre Perspektiven ernst zu nehmen und eine **Gesprächsbasis** aufrechtzuerhalten. Dafür ist ein unterstützender und niedrigschwelliger Ansatz zentral.

Um die Zurückhaltenden ernst zu nehmen, können die **Gründe für die Zurückhaltung** thematisiert werden, ohne zu versuchen, sie vorschnell zu entkräften. Hierzu zählen insbesondere bestehende **Hemmnisse und Zielkonflikte**, die offen angesprochen und gemeinsam reflektiert werden können. Auch auf mögliche **Unsicherheiten, Vorbehalte oder Ablehnungen** gegenüber bestimmten Maßnahmen zum Schutz der Biodiversität oder einzelner Arten lässt sich eingehen. Ein weiterer Ansatzpunkt kann sein, in der Kommunikation an die konkreten Interessen und Rahmenbedingungen der Zurückhaltenden anzuknüpfen und vorsichtig aufzuzeigen, **welchen praktischen Nutzen der Schutz der Biodiversität für ihre eigene Arbeit und ihr Umfeld haben kann**.

Häufig werden die Hürden in den mangelnden finanziellen oder personellen Ressourcen gesehen. Niedrigschwellige, also **kleine und schnell umsetzbare Maßnahmen** können Selbstwirksamkeit fördern und einen Einstieg in den Schutz der biologischen Vielfalt ermöglichen. In der Kommunikation mit den Zurückhaltenden kann so in kleinen Schritten **Vertrauen aufgebaut und die Bereitschaft zum Ausprobieren gestärkt werden**.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Die Analyse der Fähigkeiten, Motivationen und Gelegenheiten für biodiversitätsfreundliches Handeln der befragten bayerischen Landwirt*innen und Kommunalvertreter*innen zeichnet ein differenziertes Bild. Gerade diese unterschiedlichen Voraussetzungen legen nahe, die Akteure über unterschiedliche Ansätze anzusprechen. Gleichzeitig ließen sich insbesondere die Motivationen und fehlenden Gelegenheiten übergeordnet kategorisieren: Finanzielle, ökologische sowie soziale und psychologische Motivationen erwiesen sich ebenso als relevant wie zukunftsorientierte Motivationen oder jene des Mehrfachnutzens. Welche dieser Motivationen für die Akteure eine Rolle spielen, hängt von zahlreichen Rahmenbedingungen ab, beispielsweise von den Bewirtschaftungszielen oder dem jeweiligen Bezug zum Thema Biodiversität. Als fehlende Gelegenheiten aus Sicht der Befragten zeigen sich Zielkonflikte, fehlende Flexibilität und Passfähigkeit von Programmvorgaben, fehlende Ressourcen und komplexe administrative Strukturen, Unsicherheit hinsichtlich langfristiger Folgen sowie fehlende Akzeptanz und Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren.

Auf Grundlage der Interviews konnten unterschiedliche Zielgruppen herausgearbeitet und zentrale Ansatzpunkte für eine zielgruppengerechte Kommunikation identifiziert werden. Als Kern dieser Ansatzpunkte haben wir beschrieben, wie die Überzeugten wertgeschätzt, die Interessierten vernetzt, die Pragmatischen begleitet und die Zurückhaltenden in ihren Bedenken ernst genommen werden können, um biodiversitätsfreundliches Handeln zu ermöglichen und zu fördern.

Die in dieser Studie erarbeiteten Zielgruppen und Ansatzpunkte für die Kommunikation bieten eine Grundlage für die Erprobung und weitere Ausgestaltung durch Akteure im beruflichen und ehrenamtlichen Naturschutz. Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege wird in ihren Kommunikationstrainings die gewonnenen Aspekte aufgreifen und weiterentwickeln. Die segmentspezifische Kommunikation unterstützt die im Feld beratenden Personen dabei, noch wirksamer mit den jeweiligen Zielgruppen ins Gespräch zu kommen und dabei vorhandene gegen-

seitige Vorbehalte zu reflektieren. In einem weiteren Schritt könnten die Zielgruppen und Ansatzpunkte in weiteren Studien hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf weitere Akteursgruppen, Regionen oder Landschaftstypen untersucht werden.

6 Literatur

- Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hg.) (2024): Naturbewusstseinsstudie 2023. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. <https://doi.org/10.19217/brs251>
- Eser, Uta (2024): Naturschutzkommunikation mit Wirkung: Menschen erreichen, überzeugen und motivieren. BfN-Schriften 693. <https://bf.n.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1789/file/Schrift693.pdf> (zuletzt geprüft 29.07.2026)
- Flick, Uwe (2021): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 10. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Klebl, Fabian, Peter H. Feindt, Annette Piorr (2024): Farmers' behavioural determinants of on-farm biodiversity management in Europe: a systematic review. *Agriculture and Human Values* 41(2), 831-861. <https://doi.org/10.18452/29544>
- Mehring, Marion, Naomi Bi, Anna S. Brietzke, Konrad Götz, Vladimir Gross, Volker Mosbrugger, Philipp Sprenger, Melina Stein, Immanuel Stieß, Georg Sunderer, Julian Taffner (2023): [Zielvorstellung Biodiversität - Biodiversitätsbewusstsein in der Land- und Forstwirtschaft. Konzeptentwicklung und Ergebnisse einer standardisierten Befragung in Deutschland](#). ISOE-Materialien Soziale Ökologie 72. Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). <https://doi.org/10.5281/zenodo.17713376>
- Michie, Susan, Lou Atkins, Robert West (2014): *The Behaviour Change Wheel. A Guide To Designing Interventions*. London: Silverback Publishing
- Stieß, Immanuel, Georg Sunderer, Christina Trujillo Frede, Gustav Glock Brown, Sophie Peter, Melina Stein, Marion Mehring (2026): Inwertsetzung urbaner Insektendiversität. [Insektenbewusstsein und Handlungsbereitschaft in der Frankfurter Bevölkerung – Eine repräsentative Studie](#). Frankfurt am Main: Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE). <https://doi.org/10.5281/zenodo.17750757>

Danksagung

Wir danken unseren Interviewpartner*innen herzlich dafür, dass sie sich die Zeit für die Gespräche genommen und ihre Perspektiven auf biologische Vielfalt mit uns geteilt haben. Unser besonderer Dank gilt außerdem Harry Kleespies für das Lektorat und Layout dieser Publikation. Wir danken dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz für die Finanzierung des Forschungsprojektes.